

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 45.

Donnerstag, den 16. April

1885.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Materialwaaren- u. Spizengüblers **Christian Gottlob Clauss** in Oberstüthengrün wird heute am 18. März 1885, Nachmittags 1/5 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Conrad Landrock in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 13. April 1885 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 21. April 1885, Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 13. April 1885 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock,

am 18. März 1885.

H. Martini, P.-R.

Zur Beglaubigung: Grubbe, Gerichtsschreiber.

Freitag, den 17. dieses Monats,

Vorm. 11 Uhr

sollen im Amtsgerichtsgebäude hier 17 Bände von „Leuchs Adreßbuch aller Länder der Erde etc.“, 6 Stück Stubendecken, 1 Kleiderschrank u. s. w. öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 13. April 1885.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs von Sachsen haben die städtischen Collegien beschlossen, **Donnerstag, den 23. April 1885, Nachmittags 1 Uhr** im Saale des Rathhauses ein Festessen zu veranstalten.

Im Einverständnis mit dem Stadtverordneten-Collegium laden wir die Behörden und Bewohner hiesiger Stadt und Umgegend mit dem Ersuchen um zahlreiche Theilnahme hierzu ergebenst ein.

Der Preis eines Couverts ist auf 3 Mark festgestellt worden. Anmeldungen zur Theilnahme wolle man bis Mittwoch, den 22. d. Mts., an hiesiger Rathsexpeditiionsstelle oder bei dem Rathshotelpächter, Herrn Balthasar, bewirken. Eibenstock, den 9. April 1885.

Der Stadtrath.

Völscher.

Die afghanische Frage und die Großmächte.

Bunt glitzernd, wie ein Diamant im Sonnenlicht, wechselt die afghanische Angelegenheit alle Augenblicke ihr Aussehen. Ernst ist die Lage, das läßt sich nicht leugnen und sie setzt die Kabinette Europas in Aufregung. Aber wer vermag den feingesponnenen und vielfach verflochtenen Fäden der Diplomatie zu folgen? Das vermögen oft genug die gewiegtesten Diplomaten selbst nicht und häufig genug werden sie geschoben, wo sie die Schiebenden zu sein meinen.

Nimmt man hierzu, wie wenig beglaubigte Nachrichten über den Stand der Verhandlungen in die Öffentlichkeit bringen und wie eifrig der Ernst der Lage von erfindungsreichen Reporterstatten ausgebeutet wird, so wird man einsehen, wie schwer es ist, ein auch nur annähernd zutreffendes Bild der wirklichen Verhältnisse zu gewinnen und die Frage zu beantworten, ob die nächste Zukunft Krieg oder Frieden bringt.

Die „Morning Post“ läßt sich von ihrem Berliner Berichterstatter melden, Kaiser Wilhelm habe in entschiedener Weise seine Meinung dahin ausgesprochen, daß der Angriff am Ruskusse von Seiten der Russen ausging. Nach einer Besprechung des Kaisers mit dem Fürsten Bismarck sollen sofort nach London und St. Petersburg Depeschen von größter Wichtigkeit gesandt worden sein, die den Zweck haben, beide Mächte zu bewegen, ihren Streitfall einem europäischen Schiedsgericht zu unterbreiten. Auch mit den

Kabinetten von Wien und Rom soll ein lebhafter vertraulicher Meinungsaustausch stattfinden. Die Aussichten auf den Ausbruch eines englisch-russischen Krieges sollen den Kaiser sehr schmerzlich berühren. Sollte Rußland bei seiner Politik verharren, so würde Deutschland den Vertrag von St. Petersburg als aufgehoben betrachten, da dessen Zweck die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens sei.

Wer mag sagen, was an dieser Meldung wahr, was falsch und was willkürlicher Zusatz ist. Man weiß, daß seit der ägyptischen Finanzkonferenz in London Italien sich auf die Seite Englands gestellt hat, „so weit es seine Verpflichtungen gegen das mittel-europäische Friedensbündniß erlauben“, wie Herr Mancini sagt. Ganz in Uebereinstimmung mit diesem Verhalten wäre es, wenn die „Daily News“ Recht hätten, die von einem förmlichen Vertrage zwischen England und Italien zu berichten wissen. Darnach sollten die an der Küste des Rothen Meeres stationirten italienischen Truppen den Sudan besetzen, falls die englischen Truppen nach Indien geschickt werden müßten. Rußland, das gerade auf die Verlegenheit Englands im Sudan speculirt hatte, würde den Italienern für die erwähnte Gefälligkeit England gegenüber wenig Dank wissen.

Wir wollen nur hoffen, daß die beiderseitigen Maßregeln zur Kriegsbereitschaft dem Sprichwort gemäß zur Befestigung des Friedens dienen; denn auch Rußland ist durchaus nicht müßig. Dem russischen Reichsrath hat der Kriegsminister eine Vorlage unterbreitet, der

zufolge in diesem Jahre 230,000 Mann ausgehoben werden sollen; dann wird aus Odessa gemeldet, daß der Großfürst Alexej Befehl gegeben habe, eine Anzahl von Kriegsschiffen, die im dortigen Hafen ankern, unter möglicher Beschleunigung auszurüsten und in Dienst zu stellen, und schließlich wird aus Sebastopol berichtet, daß auf den dortigen Werften auch Nachts bei elektrischer Beleuchtung gearbeitet werde, um mehrere im Bau begriffene Panzerschiffe schleunigst fertig zu stellen.

Aber trotz dieser Maßregeln und trotz der erregten Sprache, welche die englischen Blätter gegen Rußland führen, überwiegt doch sowohl in Petersburg wie in London die Aussicht auf Erhaltung des Friedens. So führt die „Ball Mall Gazette“ die Gründe auf, welche gegen einen englisch-russischen Krieg sprechen: Die Abneigung sowohl des Czaren wie auch Gladstones gegen einen Krieg; der Entschluß Kaiser Wilhelms, den Ausbruch des Krieges wenn irgend möglich zu verhindern; das lebhafteste Interesse, das alle europäischen Selbstinstanzen an dem Fortbestehen des Friedenszustandes haben und hauptsächlich der Umstand, daß der Emir von Afghanistan den Durchzug englischer Truppen durch sein Gebiet sehr ungern sehen würde. „Er weiß wohl“, so führt das Blatt aus, „daß, wenn er unter irgend einem Vorwande die Zulassung einer großen europäischen Streitmacht in Afghanistan billigt, zwei Drittel seiner Unterthanen die Lehensstreue gegen ihn abschwören, und die „Ungläubigen“, die ihr Land durchziehen,

Bekanntmachung.

Nachdem das Pferd des in dem Hause Forststraße Nr. 50 hier wohnhaften Obergrenzcontroleurs Heinrich Rudolph Steiniger an der **Hande** erkrankt und deswegen in thierärztliche Behandlung genommen worden ist, so wird dies hiermit in Gemäßheit gesetzlicher Bestimmungen zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Eibenstock, den 15. April 1885.

Der Stadtrath.

Völscher.

Bg.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs soll

Donnerstag, den 23. April 1885,
Nachmittags 1/2 8 Uhr

im hiesigen Rathhause ein Festessen stattfinden.

Wir laden zur Theilnahme an demselben hierdurch ein und bitten bezügliche Meldungen bis 20. dieses Monats entweder in der Rathsexpedition oder bei Hrn. Restaurateur Leube zu bewirken. Der Preis eines Gedeckes beträgt 2 M. 50 Pf. Schönheide, am 15. April 1885.

Der Gemeinderath.

In Nachstehendem werden die im hiesigen Orte bezüglich des **Schornsteinfegerwesens** gültigen Bestimmungen, nachdem dieselben neuerdings einige Abänderungen erfahren, anderweit öffentlich bekannt gegeben:

- 1) Die Reinigung der Schornsteine hat in der Regel alljährlich 5 mal und zwar 2 mal in der Zeit vom 1. April bis 30. September und 3 mal in der Zeit vom 1. Oktober des einen bis zum 31. März des anderen Jahres zu erfolgen. Nicht im Gebrauch befindliche Schornsteine sind von der Reinigung auszuschließen.
- 2) Die Gebühren für Reinigung eines Schornsteines betragen ohne Unterschied der Bauart und der Zahl der in den Schornstein mündenden Rauchleitungen
15 Pfennige in einem einstöckigen Hause,
25 Pfennige in einem zweistöckigen Hause,
35 Pfennige in einem dreistöckigen Hause.
Für die Bezahlung der Gebühren haftet der Hausbesitzer resp. dessen Stellvertreter.

- 3) Der Schornsteinfeger ist verpflichtet, jede Schornsteinreinigung einen Tag vorher dem Hausbesitzer resp. dessen Stellvertreter zu melden.
- 4) Rückichtlich der Schornsteine der Häuser bewendet es sich auf Weiteres bei der bisher bestehenden Bestimmung, nach welcher sich der Schornsteinfeger sowohl über die Zeitpunkte der Reinigungen, als auch über die Höhe der Gebühren mit den betreffenden Hausbesitzern selbst zu einigen hat.

Schönheide, am 10. April 1885.

Der Gemeinderath.

är-
Capelle
Pohle.
cert
mmitt
fen
ben-
ahl.
bal.
Schweins-
Bodder.
ischer.
tract-
tract-
be in
Brust-
bleim-
htver-
n. ge-
weit
20 Pf.
stock.
Kreuzler-
verlaufen
ttlerinstr.
ienbahn.
rf.
achm. Mb.
2,14 7,0
3,15 7,55
1,10 8,33
1,23 8,45
1,43 9,3
1,57 9,47
3,28 10,15
1,41 10,23
1,50 10,39
1,8 10,55
1,18 10,56
3,55
7,9
1,35
7,44
achm. Mb.
1,22 8,20
1,36 8,36
1,9 7,10
1,20 7,31
1,8 8,7
1,15 8,14
1,39 8,35
1,50 8,45
1,1 8,55
1,35 9,25
1,10
1,31
1,49
1,28
1,16

angreifen würden. Die Afghanen sind stets die Feinde der ersten Ankömmlinge, und alle Befehle des Emirs werden sie nicht bewegen, die früheren Sieger von Kandahar und Kabul als Freunde zu empfangen, selbst wenn diese sich auf dem Marsche befinden, um die Russen am Rufsicht zu belämpfen. Der Umstand, daß wir nicht aneinander gerathen können, ist die wesentlichste Bürgschaft für den Frieden."

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Dem Bundesrath ist im Auftrage des Kaisers der am 20. v. Mts. in St. Petersburg von den beiderseitigen Bevollmächtigten unterzeichnete Entwurf eines Auslieferungsbetrages zwischen dem Deutschen Reiche und Rußland zur Genehmigung vorgelegt worden. Der Vertrag ist, bis auf einige Redewendungen, identisch mit der durch Notenaustausch am 13. Januar festgestellten Uebereinkunft zwischen Preußen und Rußland. Wo eine Abweichung von dem früheren Texte besteht, ist dieselbe nur formaler Natur. Der Art. 2 hat freilich noch eine verschärfte Fassung erhalten. In der preußisch-russischen Uebereinkunft war die Auslieferung auch in allen anderen in Art. 1 nicht erwähnten Fällen „mit Rücksicht auf die freundschaftlichen Beziehungen, welche die beiden Länder verbinden“, zugesagt, „wenn nichts entgegensteht“. Dieser Vorbehalt ist in dem deutsch-russischen Vertrag weggefallen. Im Reichstag liegt die Entscheidung über die Genehmigung des Vertrags in der Hand des Centrums. Man hält die Ablehnung für wahrscheinlich.

— Nach einer Depesche des „Frankfurter Journals“ ist nun auch der Capitän Sarauw, der unter der Beschuldigung des Landesverraths sich im Gefängnisse befand, entlassen, gleichzeitig aber aus Preußen ausgewiesen worden. Bekanntlich war die Mär verbreitet worden, daß in Dänemark ein förmliches Bureau für Landesverrathereien besteht und daß dasselbe von Sarauw die geistige Directivie erhalte. Der ganze umfangreiche Untersuchungsapparat scheint nichts von Bedeutung zu Tage gefördert zu haben, man kann daher nur bedauern, daß deutsche Offiziere mit grundlosem Verdachte belastet worden sind.

— Die große Summe der Bismarckspende, die nicht zum Ankauf von Schönhausen verwendet wurde, wird vorläufig zinstragend angelegt, bis ein Entschluß über die dauernde Verwendung gefaßt ist.

— Schweiz. In Zürich und Winterthur ist neuerdings wieder eine Anzahl Anarchisten, man spricht von sieben, verhaftet worden, und nach dem Resultat, welches die Untersuchung bis jetzt ergeben hat, scheinen sie derartig belastet, daß ihre Ausweisung bevorstehen soll.

— Spanien. Dunkle Gerüchte von einem gegen die spanische Königs-Familie beabsichtigten Attentat, welches glücklicherweise vereitelt worden sei, durchschwärmten am Mittwoch und Donnerstag vergangener Woche die Stadt Madrid. Von den Journalen brachte nur „El Globo“ in seiner Donnerstags-Nummer eine kurze bezügliche Notiz; die Zeitungen waren nämlich ohne jede Nachricht von den Vorgängen des Mittwoch geblieben, weil die spanische Justiz sehr geheimnißvoll zu Werke zu gehen pflegt. Wie nun die offizielle „Correspondencia“ in der Sonntagsnummer mittheilt, waren am Mittwoch fünf Individuen verhaftet worden, die ein Attentat gegen die königliche Familie geplant hatten, aber durch die Umsicht der Polizei noch rechtzeitig unschädlich gemacht worden waren. Nach spanischer Sitte müssen der König und die ganze königliche Familie, sowie der Hof am grünen Donnerstag zu Fuß vom Palast aus gewisse Kirchen und Kapellen besuchen; auch darf von Donnerstag bis Sonnabend früh in der Charwoche kein Wagen im Centrum Madrids fahren. Natürlich sammelt sich nun in den Straßen, welche der königliche Zug bei diesem Rundgange passieren muß, viel Volk an. Diese Volksansammlungen wollten die Verschwörer benutzen, um aus ihnen heraus Dynamitpatronen auf die königliche Familie zu schleudern. Glücklicherweise sind die Verbrecher noch rechtzeitig von der Polizei entdeckt worden. In Madrid herrscht in Folge des Mordplanes eine ungeheure Erregung. Dabei bewundert man den Muth der königlichen Familie, die trotz dieses Vorfalles den vorgeschriebenen Rundgang am Donnerstag nicht unterlassen hat.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden. Im Laufe dieses Jahres ist von den Mitgliedern des sächsischen Landtages ein Drittel neu zu wählen. Es scheiden aus 18 Conservativen, 4 Nationalliberale, 7 Deutschfreisinnige und 2 Sozialdemokraten, in Summa 31 Abgeordnete. Nach ihrer bisherigen Zusammensetzung besteht die zweite Kammer des sächsischen Landtages aus 50 Conservativen, 19 Deutschfreisinnigen, 7 Nationalliberalen und 4 Sozialdemokraten.

— Leipzig. Die Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zwischen den hiesigen Maurern und ihren Arbeitgebern scheint, so schreibt man der „Leipz. Bzg.“, doch nicht so ganz glatt vor sich zu gehen, als ursprünglich erwartet wurde, insbesondere hat die von den Gesellen aufgestellte Forderung der

zehnstündigen Arbeitszeit schon zu mehrfachen Reibereien Veranlassung gegeben. Während auf verschiedenen Bauten ruhig 10 $\frac{1}{2}$ bis 11 Stunden lang gearbeitet wird, wollen die Maurer auf anderen Bauten jene Forderung durchsetzen. So hörten vor einigen Tagen auf einem Neubau in Reudnitz circa 50 Maurer gegen den Willen des betreffenden Arbeitgebers schon Abends 6 Uhr auf zu arbeiten und suchten diejenigen, welche bis um 7 Uhr weiter arbeiten wollten, daran zu hindern. Auch in der Stadt selbst sind derartige Versuche beobachtet worden. In den letzten Tagen ist es mehrfach vorgekommen, daß Abends nach 6 Uhr auf den Bauplätzen eine Anzahl Maurer erschienen sind, die durch verschiedene Manipulationen versucht haben, ihre dort noch arbeitenden Kollegen zum Aufhören zu bewegen. Durch das Eingreifen der Polizei ist es bisher immer gelungen, die „Strikokolonne“ zu zerstreuen und so Exzesse zu verhüten.

— Plauen. Kaum haben die Schiffenstichmaschinen hier festen Fuß gefaßt, so wird schon von einer wesentlichen Verbesserung derselben, welche durch die sächsische Stichtmaschinenfabrik in Kappel angebracht und derselben patentirt werden soll, berichtet. Die Schiffen, die auf dem Prinzip der Nähmaschine beruhen, sollen durch Greifer ersetzt werden, wodurch die Leistungsfähigkeit und Dauerhaftigkeit der Maschine eine weit höhere werden würde. Gegenwärtig wird am hiesigen Plage eine zwölfzellige Schiffenmaschine aufgestellt, die zum Besten von Gardinen eingerichtet wird. Nächtlich kommen vierzehnzellige dergleichen zu dem nämlichen Zwecke zur Aufstellung. Auf diesen beiden letztbezeichneten Maschinen können außer Gardinen auch alle übrigen Stidereien hergestellt werden.

— Sayda. Mit welcher Frechheit die Wildbiede in hiesiger Gegend noch immer ihr Wesen treiben, zeigt nachstehender Vorfall. In vergangener Woche trafen eines Nachmittags der Unterförstercandidat Wagner und der Forstscholar Hermsdorf bei ihrem Rundgange in der ohnweit hiesigen Ortes gelegenen sogenannten Kagenhaide drei Wildbiede an, wie dieselben ein von ihnen erlegtes und zermittles Stid Hochwild in drei Säcke verpackten. Beim Anblick des Forstpersonals ergriffen die Diebe die Flucht, ihre Jagdbeute im Stid lassend; nur der Eine von ihnen unternahm es, aus einiger Entfernung mit seinem Gewehre auf obgenannten Wagner anzulegen, ohne jedoch abzufeuern, jedenfalls da Letzterer einen völlig gedeckten Stand eingenommen hatte. Diese Wildbiede haben übrigens, wie sich herausgestellt hat, an demselben Tage Vormittags einen in erwähnter Haide beschäftigt gewesenen Waldarbeiter aus Rothenthal, um sich von demselben in ihrer Wildbiederei nicht gestört zu sehen, ergriffen und mit einem Strid an einem Baum angebunden, auch für den Fall seinerseitigen Hülfesufes mit Niederschießen bedroht und erst nach einigen Stunden bei ihrer Rückkehr aus seiner unbehaglichen Lage befreit. Allem Vermuthen nach sind diese Wildbiede Einwohner eines benachbarten böhmischen Grenzorfes. Die Untersuchung ist bereits in vollem Gange.

(Eingesandt.)

Am nächsten Sonnabend wird Hr. Musikdir. Pohle vom 104. Inf.-Regt. aus Gemeny eine musikalische Soirée im Saale des Feldschloßes hieselbst veranstalten. Hr. Pohle, welcher der musikalischen Welt hinlänglich bekannt ist, befindet sich zur Zeit mit den ersten Kräften seiner Capelle auf einer kleinen Concert-Tournee durch das Erzgebirge. Da die Leistungen der Solisten und ersten Stimmen besagter Capelle hier wohl kaum bekannt sein dürften, so sei hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß die Darbietungen derselben das Niveau des Alltäglichen weit übersteigen und an jenem Concert-Abend ein sehr hoher und edler musikalischer Genus geboten werden wird. — Die einzelnen Kräfte haben sämmtlich ihre Vorbildung auf Conservatorien und höheren Musikschulen genossen und beherrschen die von ihnen gespielten Instrumente mit vollster Virtuosität; besonders dürften dies in den Solo-Partieen zur Geltung kommen, nicht minder günstig aber auch der Eindruck des Ensemble-Spiels sein, bei welchem sich noch die sorgfältige und vollendete Schulung seitens des Directors Hr. Pohle zeigen wird. Es wäre daher zu wünschen, daß den strebsamen Künstlern auch hier ein entsprechender Erfolg nicht fehlen möchte.

Frauenshuld und Frauenschulden.

„Ich warne Jedermann, meiner Frau etwas zu borgen, da ich keine Zahlung leiste.“

So und ähnlich kann man fast täglich allerorts in den Tages- und Wochenblättern lesen. Das Glend, die Noth, Jank und Streit im ehelichen Leben, die Lieblosigkeit, ja Rohheit und Alles, was viele Ehen illustriert, ist deutlich zwischen obigen Zeilen zu erkennen. Ein altes Sprichwort lautet: „Tritt die Nahrungsfurme und die Noth in die Thür, so eilt die Liebe zum Fenster hinaus!“ Es giebt ja leider sehr viele Frauen, die weder Sinn für Ordnung und Wirtschaftlichkeit haben, noch die Bedeutung ihrer Stellung als Hausfrau verstehen, am allerwenigsten aber Trieb besitzen, dem Manne durch eigene Mitarbeit und Verdienst die Sorge um die Existenz zu erleichtern; die meisten Frauen, und gewöhnlich die anspruchsvollsten, gehen von dem Standpunkte aus, daß der Mann sie ernähren muß. Der Ehemann hat aber trotzdem nicht das Recht, seine ihm menschlich und gesellschaftlich gleichstehende Ehehälfte, die auf seinen Schutz jeder Zeit Anspruch machen kann,

so an den Pranger zu stellen, wie es leider heut zu Tage, im 19. Jahrhundert, von welchem alle Welt so gern als von der Zeit hoher Bildung, Wissenschaft und Humanität rühmend spricht, bei uns üblich ist. Man erwidere nicht, daß dergleichen Zerwürfnisse nur im unteren Volke, beim Pöbel, wie der landläufige Ausdruck lautet, Mode sind; es giebt sogar sehr zahlreiche Familien höherer Klassen, in denen zum Schrecken der halberwachsenen Kinder Jank, Prügel- und allerlei Schreckensscenen wegen des Wirtschaftsgeldes vorkommen. Der Ehemann lebt eben seiner Bequemlichkeit und seinen Gelüsten nach, kennt und lernt keinerlei Einschränkung, denn er ist ja der Herr, während die Frau mit dem oft äußerst knapp bemessenen Wirtschaftsgelde Alles bestreitet und sogar noch Ersparnisse machen soll. Von Letzteren tritt gewöhnlich das Gegentheil ein; es werden mit oder auch ohne Wissen des Mannes Schulden gemacht. Wobon aber bezahlen? Der Mann giebt nichts und hat auch nichts mehr. Der Krieg lodert hell auf. Aufgeregt rennt der Mann in die Zeitungs-Expedition und erläßt eine Warnung wie oben, um sich zu schützen, in Wirklichkeit aber, wenn er noch einigermaßen Anstand besitzt, sich am nächsten Tage im moralischen Kagenjammer vor den Kopf zu schlagen ob der Schande und Blöße, die er nun sich und seiner armen Familie öffentlich gegeben. Das Inserat aber ist nicht mehr zurückzunehmen — es ist und bleibt ein unauslöschbarer Schandfleck in seinem ehelichen Leben! Ergiebt sich nun auch die Frau geduldig darein, sie wird ihm das niemals verzeihen! Mit unterdrücktem Groll wird sie stets des Tages gedenken, an dem sie von ihrem Herrn Ehegemahl öffentlich gebrandmarkt wurde. Eine andere aber, die nicht geduldig erträgt, wird sich zu rächen suchen durch ein Gegeninserat, wodurch sich die entstandene Kluft immer mehr erweitert, und die nächste Folge ist — Trennung! Eine Ehe, die vielleicht mit den besten Hoffnungen begann und lange Zeit glücklich schien, ist nun zum Nachtheil der Kinder zerrüttet. Bei Besonnenheit und ruhiger Ueberlegung, bei gegenseitiger Verständigung hätte Alles anders, besser sein können!

Und die gesetzliche Wirkung eines solchen unheilvollen Inserats ist gleich Null. Schulden der Ehefrau, die durch Ankauf von entbehrlichen Sachen und Luxus entstanden sind, hat der Mann nur dann zu bezahlen, wenn er seine Einwilligung gegeben. Für derartige Schulden ist eine öffentliche Warnung vollständig unnötig. Der Mann aber muß nach wie vor das bezahlen, was zur Erhaltung seiner Familie nothwendig ist — nichts kann ihn davon entbinden als nur der Weg, den in diesem Falle das Gesetz vorschreibt. Ist ein Mann wirklich zu solchen Maßregeln gezwungen, so hat er dem Gerichte davon Anzeige zu machen und seine Lage klar zu schildern mit dem Antrage, ihn in Zukunft von der Bezahlung der ohne sein Wissen von seiner Ehefrau gemachten Schulden zu entbinden. Das Gericht prüft die Angelegenheit und nach Richtigbefund wird es die nöthige Bekanntmachung erlassen, welche dann volle Gültigkeit hat.

Also, Ihr Eheleute, nicht zu hitzig bei dem Kampfe um's Dasein! Gehet mit einander Hand in Hand, sucht Euch bei etwaigem Aufbrausen des einen oder anderen Theils gegenseitig zu besänftigen; wirtschaftet mit Vernunft und der Segen wird nicht ausbleiben — das eheliche Glück wird durch ein paar fehlende Mark nicht gestört zu Eurem Wohle und zum Glücke Eurer Kinder! Vor Allem aber hütet Euch, derartige schmachvolle Warnungen zu erlassen, denn wer sich die Nase abschneidet, beschimpft sein Gesicht!

Um Ehre und Recht.

Erzählung von E. Esenius.

(Fortsetzung.)

„Unsinn!“ rief der kleine Berggrath fast erschrocken. „Wollen Sie meinen Scherz denn durchaus missdeuten? Ihr Ernst könnte wahrhaftig einen Heiligen auf die Probe stellen. Ich wünsche Ihnen im Gegentheil die besten Erfolge. Wenn Sie des Töchterleins nur gewiß sind, der Papa giebt sich schon drein. Ich lade mich heute schon zur Hochzeit. Bewahre! — Wer denkt daran, Ihnen einen Vorwurf zu machen.“

Der Inspektor sah theilnahmslos in's Leere, und wirklich etwas komisch klang die stotternde Bitte: „Ich will auch meinen Vorwurf haben!“ — „Ja, eine Strafe sollen Sie haben, und zwar sogleich.“ Heute nämlich rühren Sie hier nichts mehr an, sondern begleiten mich ohne Verzug zu dem Baron v. Schöneich. Weiläufig und unter uns: wir stehen mit ihm wegen Ankauf einer Grube, soll ich recht sagen, eigentlich seiner ganzen Besorgung in Unterhandlung. Dabei wird es auch für Sie etwas zu thun geben.“

Die ganze Redlichkeit des alten Herrn mitsammt der neuen Eröffnung hatten auf des Inspektors Gemüth nicht die gewünschte Wirkung. Er befand sich in einer schwer zu beschreibenden Stimmung. In seinem dienstlichen Verhältnisse waren Risse, die nur einstweilen überkleistert wurden. Auf keinem Punkte, das fühlte er, war eine Klärung eingetreten. Vielleicht kam sie unter erneuerten Kämpfen später zu ihrem Rechte. — Vorläufig mußte er sich in das Unermeidliche fügen. Nach

einer
ober
sein
Else
her
festere
Verhält
danken,
fuhr.
einem
Grube
die des
fanden
heimen
Else
„In
Else, u
Sie ni
Bolken
Barten
„D
Fräulein
das Sie
einen
schlag
sang sie
Ueber
Schmelz
„Per
lassen.
und Zul
und Else
zu: „W
ist Ihne
Die
das Ner
standen
Hieber
riß sich
Else's
abgeben,
der Dien
Fräulein
Als
einem C
rath, da
Commiss
ernannt
auf gut
es quäde
Hoffen
warum
Commiss
Befpredh
Damen
Auf
Gang.
Todekm
des Ober
Brandt r
stellt. D
nicht; im
bemüht,
ihm die
Dennoch
erhielt er
seiner Co
besichtig
längere
befand, r
zu feinen
es an di
Hauptfach
trachtung
Zwar wu
betrieben
doch nicht
lich ersch
kohlten an
die letzte
Paradeff
Liese noc
großer An
das Alles
schüttelte
nicht eben
Als di
genauen
zu einer
rückhaltlo
viel zu
achselzude
Ende noc
meinte er
Spize tre
eine solche
„Mein
geforderte
Baron zu
ich mir w
ihm nicht
die frühere
Größen re
bedauern

einer Richtung wenigstens that er einen Schritt vorwärts, oder besser, wurde er gehoben. Hatte der alte Herr sein Verhältnis zu der Schloßherrschafft, besonders zu Else so hingestellt, so mußten die in seinem Innern bisher noch unbestimmten Gedanken und Hoffnungen eine festere Gestalt annehmen. Thorheit sagte er sich. Else's Verhältnisse und die meinen! — Das waren seine Gedanken, während er mit seinem Vorgesetzten zum Schlosse fuhr. Sie wurden überaus freundlich empfangen. Nach einem Rundgange durch die Fabrikanlagen und an der Grube vorbei, wo ganze Haufen schöner Fettkohlen lagen, die des Berggrathes und Inspektors vollste Anerkennung fanden, zog sich der Baron mit dem Rath zu einer geheimen Konferenz zurück, während der Inspektor bei Else und deren Damen bleiben durfte.

„Ihnen fehlt heute etwas, Herr Inspektor, sagte Else, und schaute ihm prüfend ins Gesicht. — Leugnen Sie nicht! schneit sie ihm das Wort ab; dort die Wolken auf der Stirne strafen jede Vertheidigung Lügen. Warten Sie, ich werde sie verschneiden.“

„Das würde Ihnen schwerlich gelingen, gnädiges Fräulein, es sei denn, setzte er fast unhörbar hinzu: daß Sie immer bei mir wären.“ Else erröthete, sann einen Augenblick nach, setzte sich an den Flügel und schlug einige schwermüthige Accorde an. Dann aber sang sie, sie wußte selbst nicht, wie es kam, Götze's: „Ueber Allen Wipfeln ist Ruh“ mit wundervoll süßem Schmelz und begleitete es auf dem Instrumente.

Der Inspektor hatte das Haupt nach vorne sinken lassen. Sein Geistesauge schweifte in Vergangenheit und Zukunft. Als die letzten Töne verklungen waren und Else aufstand, trat sie erschrocken auf den Inspektor zu: „Mein Gott, was ist Ihnen? Sie sind krank, es ist Ihnen hier zu heiß?“

Die letzten Ereignisse hatten in der That tiefer auf das Nervensystem Grabbe's gewirkt, als er sich eingestanden hatte; eine kleine Erkältung dazu, und ein leichtes Fieber war fertig. „Es ist schon vorüber,“ sagte er und riß sich gewaltsam in die Höhe. Eben wollte er auf Else's Wunsch einige Schritte in dem Garten auf und abgehen, als er zu dem Berggrath beschieden wurde. „Erst der Dienst und dann das Vergnügen, mein gnädiges Fräulein,“ sagte er scherzend.

Als er bei den Herren eintrat, lud man ihn zu einem Glas Wein. Hierbei eröffnete ihm der Geheimrath, daß er mit zwei anderen Gruben-Inspektoren zu Commissarien bei der Abschätzung der Gruben des Barons ernannt sei. Der Baron erhob sein Glas, stieß mit ihm auf gut Glück an und sagte: „Ich hoffe, Sie machen es gnädig!“ — „D,“ erwiderte der kleine Berggrath; „hoffen Sie nicht zu viel, mein lieber Baron; ich weiß, warum ich gerade diesen meinen Mann hier in der Commission haben will.“ Nach einer kurzen geschäftlichen Besprechung brach man zeitig auf und empfahl sich den Damen.

Auf der Grube ging Alles wieder seinen gewohnten Gang. Die Leute hatten die Arbeit aufgenommen; die „Todesmarken“ wurden nicht mehr ausgegeben, der Bau des Obersichtmeisters war genehmigt und der Steiger Brandt war auf seine „gehorsamste Bitte“ wieder angestellt. Das Alles erschütterte das Ansehen des Inspektors nicht; im Gegentheil, man war auf der Grube sichtbar bemüht, durch höfliches und rücksichtvolles Benehmen ihm die tolle schuldige Achtung an den Tag zu legen. Dennoch fühlte er sich vereinsamt. Nach einigen Tagen erhielt er von der Direktion den Auftrag, mit zweien seiner Kollegen sämtliche Besitzungen des Barons zu besichtigen und abzuschätzen. Zu dieser Arbeit war längere Zeit erforderlich. Alles, was sich über der Erde befand, war in sehr gutem Zustande und gab deshalb zu keinen Differenzen Veranlassung. Nun aber ging es an die Untersuchung der Grube, die schließlich die Hauptsache war. Schon nach einer oberflächlichen Betrachtung fand sich der Inspektor Grabbe sehr enttäuscht. Zwar wußte er, daß sie in der letzten Zeit nur schwach betrieben war, aber so vernachlässigt hatte er sie sich doch nicht vorgestellt. Wichtig betrachtet war sie eigentlich erschöpft und ziemlich werthlos. Die Haufen Fettkohlen auf der Halde, das sah er jetzt klar ein, waren die letzte nennenswerthe Ausbeute und gleichsam nur Paradesstücke. Allerdings barg die Grube in größerer Tiefe noch Schätze, aber um sie zu heben, bedurfte es großer Anstrengung und vielen Kapitals. Hielt er gegen das Alles den vom Baron geforderten Preis, dann schüttelte er wohl den Kopf, daß seine Kollegen denselben nicht ebenso gut wie er viel zu hoch fanden.

Als die drei Sachverständigen nach einer nochmaligen genauen Prüfung der Grube mitsammt dem Betriebe zu einer Konferenz zusammentraten, sprach Grabbe sich rückhaltlos und offen dahin aus, daß der geforderte Preis viel zu hoch sei. Inspektor Hartmann pflichtete ihm achselzuckend bei; aber er meinte, der Baron werde am Ende noch einige tausend Gulden ablassen. Jedoch meinte er, dürfe man die Sache gerade nicht auf die Spitze treiben; es wäre jammerschade, wenn sich um eine solche kleine Differenz der Handel zerbrechen sollte. „Meiner Ansicht nach, erwiderte ihm Grabbe, ist die geforderte Summe um vier mal zu groß. Wie der Baron zu einer solchen Forderung gekommen ist, kann ich mir wohl denken. Bei Berechnung des Werthes hat ihm nicht der augenblickliche Stand der Dinge, sondern die frühere Glanzzeit der Werte vorgelebt. Verflissene Gruben rechnen aber nicht mehr mit. Darin liegt ein bedauerlicher Irrthum des Barons. Aber vielleicht

ist ihm der trostlose Zustand unter der Erde nicht so bekannt, und dann ist sein Irrthum verzeihlich.“

„Uebertreiben Sie doch nicht!“ entgegnete Hartmann und sah dabei seinen Kollegen Förster erwartungsvoll an. Hartmann kannte dessen eiserne Stirne schon.

„Das ist Ihre Ansicht, Herr College Grabbe, gab Förster in scharfem, schneidigem Tone zurück. Sie werden hoffentlich gestatten, daß ich die meinige habe. Und meine Ansicht geht eben dahin, daß der Baron für seine Besitzungen — bitte, Herr College, mein Urtheil ist von dem Ihrigen durchaus unabhängig! — daß der Baron für seine Besitzungen auch keinen Pfennig zu viel gefordert hat. Sie betrachten den Ankauf von einem zu engen Gesichtskreise. Bei solchen großartigen Abschätzungen muß man nicht sowohl das Einzelne, als die Sache im Ganzen auffassen. Wir arrondiren — und das ist ja unser Hauptbestreben — durch den Ankauf einer so großen Besitzung unser Staatsbergwerk mit einem Griff. Eine solche Gelegenheit bietet sich für den Staat nicht oft, und da feilscht man nicht um Bagatellen.“

Grabbe war gereizt und wandte dagegen ein, daß die Abschätzungskommission nicht den Werth aufzustellen habe, den die Direktion jetzt oder später den Besitzungen des Barons beilege, sondern daß sie nur berufen sei, nach Pflicht und Gewissen den derzeitigen Werth festzustellen.

„Und selbst von diesem Standpunkt aus,“ entgegnete Förster aufgebracht, „schätzen Sie die Grube viel zu niedrig.“ Beide stritten sich noch eine Weile, während Hartmann als der Ältere und Ruhigere das Wort führen vollendete und vorlas. Förster stimmte in allen Punkten zu, Grabbe widersprach heftig und verweigerte seine Unterschrift. „Warum so hartnäckig, College,“ sagte Hartmann. „Wir haben ja nicht zu kaufen und zahlen keinen Kreuzer dafür. Ueberlassen wir es ruhig den großen Herren. Und dann — wenn man zwei Parteien einen Gefallen thut, wie hier in diesem Falle, da ist es doch unser Schade nicht. Sie sind in der Minorität; da — unterschreiben Sie.“ „Thut mir leid,“ sagte Grabbe, „aber ich kann nicht. Deuten Sie es mir, wie Sie wollen.“ „Auch in dieser Hinsicht behalten wir uns unsere Meinungen vor,“ versetzte Hartmann etwas malitios. „Ueberlegen Sie sich es aber. Manchmal kommt der bessere Gedanke über Nacht. Angenehm würde es uns sein, wenn Sie morgen unserer Ansicht beitreten könnten. Wenn aber nicht, dann — wie man ja wohl bei Ihnen zu Lande sagt — keine Feindschaft nich.“ Damit gingen beide Kollegen fort, und ließen den armen Grabbe in einer schlechten Stimmung im Konferenz-Zimmer zurück.

Wie trete ich nun dem Baron gegenüber, wenn er erfährt, daß ich nicht unterschrieben, und wenn vielleicht daran das ganze Geschäft scheitert? — Aber ich kann nicht anders.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Der Löhnungstag in China. Aus Tientsin wird der „Magdeb. Btg.“ geschrieben: „Ein Jeder, dem es vergönnt war, sei es nun längere oder kürzere Zeit, dem Militärstande anzugehören, wird wohl diesen so bedeutungsvollen und wichtigsten Tag des Soldaten, den Löhnungstag, zu würdigen und zu achten wissen. Obwohl bei uns derselbe sich dreimal monatlich wiederholt, so ist deshalb doch die Freude eine ungetheilte, wenn ein Jeder klopfenden Herzens seine etatsmäßigen 2,00 Mk. oder mehr vom Feldwebel empfängt. Bei dem chinesischen Vaterlandsvertheidiger bietet sich diese Freude aber nur einmal im Monat, welcher sogar noch etwas länger als der unsere ist. Schon am Vorabend empfängt der Hauptmann mit seinem Feldwebel das ihm für seine Compagnie zustehende Geld von dem nächst höheren Vorgesetzten. Dies wird ihm nun nicht, wie bei uns, in klingenden Münzen ausbezahlt, sondern, da China kein geprägtes Geld besitzt, in reinem gediegenen Silber, das man aber schon in unregelmäßige, kleine Stücke zer schlagen hat. Die ganze Nacht hindurch ist man nun beschäftigt, Jedem seine ihm zustehenden Unzen Silber abzuwiegen, was, da Alles sehr genau gemacht werden muß, ziemlich langsam von Statten geht. Hier muß ein Stüchchen von der Größe eines Stednadelkopfes abgeknipten, dort wieder zugeworfen werden. Hiermit fertig, widelt man nun die betreffenden Stüchchen Silber sorgfältig in Papier und versteckt dieses mit dem Namen des betreffenden Empfängers. Am andern Mittag tritt nun die Compagnie an, der Feldwebel verliest dieselbe und theilt dann, von oben anfangend, das Geld aus. Ist dies beendet, so erklingt eine ähnliche Anfrage: „Hat Jemand noch eine Forderung?“ und indem sie ein unferem „Ja“ ähnlich lautendes Wort ausstoßen, verschwinden die Soldaten. Ein Jeder begiebt sich nun nach dem nächsten Kaufmann, wo er sein Geld einwechselt. Für einen Tael erhält er 1600 kleine, in der Mitte mit einem viereckigen Loch versehene, auf ein Band gezogene, chinesische Scheidemünzen. So zieht er dann, beinahe unter seiner Last erdrückt, fröhlich wieder heim. Der gemeine chinesische Soldat bekommt monatlich 3½ Tael = 19 Mk. Hiervon hat er sich seine Kleidung und seine Nahrung zu beschaffen. Allerdings nach unseren Begriffen ziemlich wenig, aber man muß wissen, daß das ganze Essen

monatlich ihm ca. 1 Tael kostet, da er nur Reis und immer Reis verzehrt. Die Kleidung kostet ihm auch sehr wenig. Damit ist nun aber nicht gesagt, daß man hierbei etwas sparen kann, es geht den chinesischen Soldaten wie den deutschen: wenn der Monat um ist, hat er wieder nichts.“

— An Bord des „Bismarck“, welcher in Kamerun stationirt ist, befinden sich auch 23 Neger, 12 Matrosen und 11 Heizer, welche den übrigen Matrosen gleichgestellt sind; aber die Kerle sind so faul, diebisch und unsauber, daß die deutsche Mannschaft sich sehnt, ihrer wieder ledig zu werden, was auch vom Kommando beabsichtigt sein soll, zumal häufig Raufereien zwischen den deutschen und Neger-Mannschaften vorkommen, welche eine gegenseitige Erbitterung erzeugt haben. Charakteristisch für die Schwarzen ist, daß sie förmlich jubeln, wenn einer der Ihrigen wegen Diebstahls oder Faulheit gepeitscht wird.

— Ueber das Essen. Man pflegt zu sagen: „Wenn es am besten schmeckt, soll man zu essen aufhören“, und das gilt für alle die, welche Ursache haben, mit ihrer Verdauung in Unfrieden zu leben; dagegen gilt die Regel: „Man soll so lange essen, wie es schmeckt“, für die Personen, die die Schwerverdaulichkeit einer Speise nur vom Hörensagen kennen. Die Angewohnheit besorgter Wirthe oder Eltern, ihre Gäste oder Kinder so lange zum Essen zu nöthigen, bis sie, trotzdem sie keinen Appetit mehr verspüren, dennoch zuzulangen, ist durchaus verwerflich. Noch schlimmer ist das Zureden bei Kranken oder Tiefbekümmerten, indem man ihnen begreiflich zu machen sucht, daß sie doch zur Erhaltung ihrer Kräfte ein bißchen von dieser oder jener Speise zu sich nehmen müßten. Ist es uns gelungen, ihnen Nahrung aufzubringen, so können wir versichert sein, wir haben ihnen geschadet. Bei Appetitlosigkeit zu essen, ist immer schädlich; wenn der Körper Nahrung bedarf, dann fordert er sie sicher. Auch hört man wohl die Behauptung aussprechen, daß Essen in Zeiten von großem Gram und Schmerz ein Zeichen der Gefühllosigkeit sei. Diese Behauptung ist, wie so manche mit noch viel größerem Eklat auftretende Behauptung im Leben, aus der Luft gegriffen. Kummer wirkt individuell, dem Einen raubt er den Appetit, dem Andern läßt er denselben. So wie Ersterer durch Essen seiner Gesundheit schaden würde, eben so sicher würde es Letzterer durch Fasten thun.

— Allen denunciationspflichtigen Gemüthern sei folgende Notiz zur Lectüre und zugleich zur Beherzigung empfohlen. Es ist dies eine Bekanntmachung, welche der Magistrat des städtischen Pöfned in Thüringen erlassen hat und die folgendenmaßen lautet: „Da das anonyme ungerechtfertigte Denunciren ungeachtet der Magistrats-Bekanntmachung vom 19. Februar d. J. kein Ende nimmt und der unterzeichnete Magistrat seitdem sich wiederholt hat überzeugen müssen, daß durch sein in den Denunciationen geforderetes Einschreiten dem angezeigten Mitbürger Verlegenheit, Aerger, pecuniärer Schaden u. s. w. geschaffen werden soll, so sieht sich derselbe hierdurch zu der Erklärung veranlaßt, daß fortan alle anonymen Zuschriften ohne jeden Unterschied zur Einsicht aller Interessenten behufs Feststellung der Namen der Ausfertiger und eventuell deren gerichtlicher Belangung seitens der betroffenen Denuncirten im Rathhause am schwarzen Brett öffentlich angeschlagen werden.“

— Eines der originellsten Geburtstagsgeschenke, das dem Kanzler am 1. April zugeging, mag hiermit erwähnt werden. Es ist dies ein von einem Großhändler aus Amberg in Baiern übersandter, mit Leder überzogener und mit gestickter Widmung versehener Döschenzimmer, mit welchem die Jubiläums-Schmaroger, d. h. solche Gratulanten verschickt werden sollen, welche bei ihren Geschenken und Widmungen in erster Linie Kellamezwecke für ihre Geschäfte verfolgen, oder sonst welche Vortheile anstreben.

— Natürliche Ursache. „Wie kommt's, Karlchen, daß Du so oft von Deinem Vater Prügel bekommst?“ Karl: „Weil er stärker ist als ich.“

Wenn, was Dir Gott zur Freude bescheert,
Deine Thorheit in Leid verkehrt,
Wird er Dich künftig der Müß' überheben,
Und das Leid Dir schon fertig geben.

Ständesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 8. bis mit 14. April 1885.

Geboren: 106) Dem Auischer August Ferdinand Schubert hier 1 Tochter 107) Dem Dreschneider Emil Bernhard Preiß hier 1 Sohn. 108) Dem Maschinenfider Ernst Adolf Bauer hier 1 Sohn. 109) Dem Maschinenfider Hermann Friedrich Richter hier 1 Sohn. 110) Dem Buchbinder Heinrich Eduard Otto hier 1 Sohn. 111) Dem Dreschneider Ludwig Friedrich Schlegel in Wildenthal 1 Tochter. 112) Der unverehel. Steppirin Auguste Bertha Wappeler hier 1 Sohn. 113) Dem Maschinenfider Ernst Gustav Lent hier 1 Sohn. 114) Dem Gasthofbesitzer Ernst Ludwig Wänther in Wolfgrün 1 Tochter.
Bestorben: 60) Des Maschinenfiders Augustus Richard Leopold hier Tochter Anna Frieda, 9 Monate 12 Tage alt. 61) Des Maschinenfiders Ernst Hermann Siebold hier Sohn Paul Hermann, 6 Monate 8 Tage alt. 62) Des Auischers August Ferdinand Schubert hier Tochter ohne Vornamen, 2½ Stunden alt. 63) Der unverehel. Maschinengehilfin Anna Emilie Köppler hier Sohn Max Ernst, 1 Monat 6 Tage alt. 64) Der Auischer Bernhard Graupner hier, 68 Jahre 8 Monate 10 Tage alt. 65) Des Schlossers Karl Ernst Siegel hier Tochter Johanne Marie, 1 Monat 10 Tage alt.

EINLADUNG.

Zur Feier des Geburtstags Sr. Majestät des Königs soll am 23. ds. Mts., Mittags 1 Uhr in den Localitäten der **Uniongesellschaft** hier ein allgemeines **Festmahl** mit darauffolgendem **Concert** und **Ball** stattfinden, zu welchem nicht nur die Mitglieder genannter Gesellschaft, sondern auch die gesammte übrige Bürgerschaft hiermit ergebenst eingeladen werden. Die Zeichnung der Couverts wolle man gefl. im Gesellschaftshaus beim Castellan bewirken.
Eibenstock, am 15. April 1885.

Das Directorium der Gesellschaft „Union“.
Eugen Dörffel.

Im Kindergarten

finden Kinder von 3 Jahren an freundliche Aufnahme durch

Nelly Kretschmar.

Ein junger Mensch, der Lust hat

Buchbinder

zu werden, findet gutes Unterkommen bei
David Grohs.

Schützenhaus.

Heute Donnerstag, den 16. d. M.:

Brillant-Soirée

von Mr. Charlo im Gedanklesen, eleganter Salon-Magic, Illusion u. s. w. Hauptnummer: Die wunderbare Entenjagd im Salon. Das Unschätzbarmachen einer lebenden Person auf der Bühne. Billet-Vorverkauf bei Herrn G. Emil Tittel und Herrn Friedrich Haas. Nummerirter Stuhl 60 Pf. Unnummerirt 40 Pf. Kassenpreise: Nummerirt 75 Pf. Unnummerirt 50 Pf. 2 Platz 30 Pf.

Kassenöffnung 7 Uhr. — Anfang präcis 8 Uhr.

Hochachtungsvoll
Mr. Charlo u. G. Becher.

Börno's Tivoli-Theater

im Saale des „Feldschlösschen“ hier selbst.
Heute Donnerstag, 16. April:

Beste Vorstellung

mit neuem Programm.

Zur Aufführung kommt u. A.: Komische italienische Pantomime: **Der Wirrwarr in der Böttcher-Werkstatt** bei bengalischer Beleuchtung.

Anfang 8 Uhr. Preise wie bekannt.

Es ladet ergebenst ein

A. Börno, Director.

Seinem treuen unvergeßlichen Freund **Bernhard Graupner** rust schmerzhaft ein
„**Ruhe sanft!**“
in die Ewigkeit nach
Christian Lippold.

Jalousieen

in verschiedenster Construction liefert zu billigsten Fabrik-Preisen

L. Colditz,
Eibenstock.

Grundstücksverkauf.

Ein Hausgrundstück in **Eibenstock**, welches sich, infolge seiner schönen Lage u. Garten zum Abbruch eignet, mehrere **Baustellen** abgiebt, ist preiswerth zu verkaufen, und erbittet schriftl. Offerten unter **A. B. 100** in der Expedition ds. Bl. abzugeben.

Für Hausindustrie.

Wer sich in den Besitz einer **Stichtmaschine** sehen will, dem ist Gelegenheit geboten, eine solche für mehrere Jahre in Pacht zu bekommen, oder auch gegen monatliche Abzahlung anzukaufen. Die Maschinen sind neu und werden auf jeden beliebigen Ort begeben. Reflectanten wollen ihre Adressen unter **T. 24** an **Rudolf Woffe, Plauen i. B.** senden.

Eine 2fadige Tambourir-Maschine

steht billig zu verkaufen bei
A. Eberwein.

Neue Tapeten,

Bordüren und **Fensterrouleaux** in reicher Auswahl zu billigen Preisen. **Neuere Tapeten** zu herabgesetzten Preisen. **Tapeten-Kleber**, genügend für kleinere Räume, Bettstühle, Fenster-dorsetzer u. bis zu 50%, unter dem realen Werthe und soweit der Vorrath reicht, empfiehlt
Malcr Jochimsen.

15 Centner nur bestes Alderheu

zur **Pferde-Fütterung** wird gekauft. Adresse sagt die Exped. d. Bl.

Einige Bienenstöcke

sind zu verkaufen und eine Oberstube zu vermieten bei

F. Prügner, Hübel.

Robert's Streupulver, zum Einstreuen **wunder Kinder**, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei **F. Hannebohn.**

Sparkasse Schönheide

täglich Nachmittags von 2—4 geöffnet. Verzinsung der Einlagen: 3 1/2 Procent.

Feldschlösschen.

Sonnabend, 18. April:

Grosses Extra-Solisten-Concert

ausgeführt von Mitgliedern der **Militärkapelle des 5. Inf.-Reg. No. 104 aus Chemnitz** unter Leitung ihres Directors **Hrn. Fohle.**

Anfang 8 Uhr.

Billets im Vorverkauf zu 50 Pf. bei **Hrn. M. Eberwein** u. im **Feldschlösschen.**

PROGRAMM.

I. Theil:

- 1) Overture z. Op. „Die Entführung aus dem Serail“ Mozart.
- 2) Schwedisches Concert für Flöte (Herr Hauschild) Popp.
- 3) Concert für Violine (Herr Concertmeister Simon) Beriot.
- 4) Concert für Clarinette (Herr Bentwig) Coehnen.
- 5) Quartett G-dur a. Allegretto vivace assai } Mozart.
b. Menuett Allegretto }

II. Theil:

- 6) Großes Concert für Trompete (Herr Bachmann) Fuchs.
- 7) Ständchen für Cello (Herr Blechschmidt) Hertel.
- 8) III. Satz aus dem Clarinetten-Quintett E. M. v. Weber.
- 9) Romanze F-dur für Violine (Herr Concertmeister Simon) E. v. Beethoven.
- 10) Thema u. Variationen a. d. Kaiser-Quartett Haydn.

Nach dem Concert folgt **BALL.**

Nur 1 Mark

Rothe Kreuz-Loose,
Lotterie zum Besten des Krankenpflege-Instituts zum rothen Kreuz zu Cassel.
Ziehung am 28. Mai d. J.

4000 Gewinne,
darunter Hauptgewinne Werth
30,000 Mark, 20,000 Mark,
10,000 Mk., 5000 Mk., 4000 Mk. u. s. w.
Rothe Kreuz-Loose à 1 Mark
(11 Loose für 10 Mark)

sind, so lange der Vorrath reicht, zu haben in den durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen und zu beziehen durch
F. A. Schrader, Hauptag., Hannover, gr. Packhofstr. 28.
Verkaufsstelle in Eibenstock: **Richard Schürer** am Postplatz.

Rekruten-Auszeichnungen

in Medaillenform, für alle Waffengattungen und in elegantester Ausführung, empfiehlt für die bevorstehende Rekrutenaushebung

Herrn. Weiße, Korbmacher.

ff Trauben - Essig

empfiehlt bei Abnahme von 10 Liter à Liter 26 Pfennige

Joh. Günther.

Geehrten Herrschaften hierdurch zur gefl. Notiz, daß ich auch nächste Woche noch in Eibenstock anwesend bin, um Instrumente zu stimmen. Werthe Adressen bitte in **Schneidenbach's Restaurant** abzugeben.
Hochachtungsvoll
Schörr, Instrumentenmacher.

Rekruten-Versammlung

heute Donnerstag, Abends 8 Uhr im **„Deutschen Haus“.** Zahlreiches Erscheinen erwünscht. **Viele Rekruten.**

Hierdurch wird Hr. Börno aufgefodert,

den am vergangenen Sonntag producirten Schnelllauf auf hohem Thurmseile am nächsten Sonntag nochmals zu wiederholen, indem der Unterzeichnete beabsichtigt, ihm denselben nachzulaufen.
Mitglied des Rosellas-Saales zu Chemnitz.

Ich suche ein ordentl., zuverlässiges Dienstmädchen

bei gutem Lohn. **Anna Männel,**
Schönheide 292.

Herzlichsten Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres theueren unvergeßlichen Vaters, Schwieger- und Großvaters, des Bäckers **Bernhard Graupner**, drängt es uns, Ihnen Allen, welche uns mit Beweisen der innigsten Liebe und wohlthunenden Theilnahme zu trösten, sowie unsern unvergeßlichen Todten durch Blumen-schmuck und Begleitung zum Grabe zu ehren suchten, nur hierdurch unsern innigsten, herzlichsten Dank auszusprechen.
Eibenstock, Zwickau u. Börno,
den 13. April 1885.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Parquetfußboden

in allen Mustern aus den bedeutendsten Fabriken liefert in bekannter solid. Ausführung zu Fabrikpreisen

L. Colditz,
Eibenstock.

Gesucht wird ein Mädchen, welches Lust hat, das **Schneidern** zu erlernen.

Ida Schlegel.

Obstbau-Verein.

Heute Abend 6 Uhr sollen in **Schneidenbach's Restauration** 15 Stück **Obstbäumchen** unter den Mitgliedern des Vereins unentgeltlich verlost werden und ladet hierzu freundlichst ein
Der Vorstand.

Hotel Rathhaus.

Heute Donnerstag Abend: **Pöfelschweinsknochen m. Ragd. Sauerkraut. Kartoffelköße** und **Weersrettig** empfiehlt in und außer dem Hause
Albert Balthasar.

Englischer Hof.

Ausgezeichnete **Speisefartoffeln** verkauft billigst
Julius Selbmann.

Regenschirme

empfiehlt in großer Auswahl
A. Eberwein.

Kinderfahrstühle

empfiehlt
A. Eberwein.

Abonnements

auf das „**Amts- und Anzeigeblatt**“ werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämmtlichen Postämtern und in der Expedition d. Bl. angenommen und die seit dem 1. April cr. erschienenen Nummern, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert. Desgleichen werden den neuen Abonnenten der Anfang der historischen Erzählung: **Der Husar von Strassburg** gratis zur Verfügung gestellt.
Die Exped. d. Amttbl.